

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1850) Unterhaltungsblatt**

71 (12.9.1850)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 12. September 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>o</sup>. 71.

## Der Scharfrichterknecht.

(Erzählt von Georg Sand, in G. Nierich's Volkskalender.)

1.

In einer kleinen Stadt im nördlichen Deutschland lebte vor mehreren Jahren eine Familie, welche von allen, die in einer nahe oder entfernten Berührung zu ihr standen, geachtet und geliebt wurde. Molnar — so wollen wir ihn nennen — war glücklicher Gatte und Vater von zwei Töchtern. Er bekleidete ein Amt, welches ihm die Verwaltung einer Kasse zur Pflicht machte und das ihm ein anständiges Auskommen sicherte. Viele Jahre waren ihm vergangen in heiterer Lebensanschauung und einem glücklichen Familienleben. Eine hervorragende Geistesbildung und ungewöhnliche gesellige Eigenschaften waren Veranlassung gewesen, daß Molnar in vielen Kreisen Zutritt gefunden und überall hatte man ihn gern gesehen. Darüber aber war in den späteren Jahren, und namentlich als seine Töchter in die Welt getreten waren und durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit die Aufmerksamkeit erregten, seine Eitelkeit und Genußsucht gesteigert worden und die Folgen äusserten sich bald, denn in den sonst ziemlich geregelten Verhältnissen Molnar's schien Zerrüttung Platz gegriffen zu haben. Mahnende und drohende Gläubiger drängten oft auf ihn ein und ließen den sonst heitern Mann in trübe Stimmung und Unmuth versinken. Sein eifriges Bestreben war alsdann hauptsächlich darauf gerichtet, seiner Familie gegenüber die Ursachen dieser Verstimmung zu verbergen, und wenn seine Gattin in sanfter Weise ihn fragte, warum er mißgelaunt, so suchte er nach einer Ausrede und zwang sich wieder heiter zu scheinen. Dieser gedrückte Zustand aber änderte sich nicht, wie die Hausfrau immer gehofft, ja er steigerte sich, und einem schärfern Beobachter würde es nicht entgangen seyn, daß Molnar zuweilen verstört aussah. Seine Gattin hatte ihn in den letzten Tagen mit wahrer Seelenangst beobachtet; sie vermochte nicht länger zu schweigen und faßte den Entschluß, in ihn zu dringen und nicht abzulassen, bis er ihr die Ursache seiner Verstimmung mitgetheilt haben würde.

Eines Tages, als der Abend schon zu dämmern begann, trat sie in das Zimmer ihres Gatten. Sie fand ihn mit Ordnen von Papieren beschäftigt, aber nicht in solchem Gemüthsstande wie er in der letzten Zeit sich gezeigt, und schon war sie entschlossen eine Erklärung nicht herbeizuführen, als Molnar selbst Veranlassung dazu gab.

Liebe Marie, begann er, nachdem er sie gebeten, neben ihm Platz zu nehmen, ich lese in deinen Blicken, daß du dich sorgst, weil ich seit einiger Zeit nicht mehr so bin, wie früher, und du möchtest wissen, was mich so verändert ersichtlich läßt. Siehe, fast schäme ich mich, es dir zu sagen, aus Furcht, du möchtest mich schwach schelten; aber es mag drum seyn: seit längerer Zeit vermag ich nicht mich der Ahnung zu entschlagen, daß ich bald sterben werde. Dieser Gedanke quält mich wachend und schlafend, denn auch im Traume fast allnächtlich sterbe ich bald ruhig in meinem Bette, bald auf gewaltsame Weise. Doch auf der Welt, und selbst im Bereiche der Phantasie des Menschen ist nichts ohne Bedeutung, deshalb habe ich geforscht, wie ich mir diese Erscheinung erklären soll, und ich glaube die Deutung gefunden zu haben: unsre Lebensweise war bisher von der Art, daß es nicht möglich gewesen, etwas für spätere Zeiten zurückzulegen, und wenn ich jetzt stirbe, so würde deine und der Kinder Lage eine hülflose seyn. Besser wäre es gewesen, wir hätten

von Anbeginn auf Manches verzichtet und wären für die Zukunft bedacht gewesen. Beruhige dich, liebes Kind; ich bin weit entfernt, dir einen Vorwurf zu machen, denn wenn ein solcher zu machen ist, so trifft er nur mich. Da es einmal nicht geschehen, so habe ich nun für dich und die Kinder auf andere Weise zu sorgen gesucht, indem ich in eine Lebensversicherungsgesellschaft eingetreten bin. Heute ist die Sache in Ordnung gebracht und wenn mir nun etwas Menschliches begegnen sollte, so werdet ihr vor gänzlichem Mangel geschützt seyn. Mir aber — und dieses sagte er mit einem tiefen Seufzer — wird dieser beruhigende Gedanke gewiß meine frühere Heiterkeit wieder zurückgeben.

Das gebe der Himmel! sagte die Frau, indem sie ihren Gatten mit liebender Besorgniß umarmte. Habe Dank für deine Vorsorge und möge niemals die Vorsehung es so fügen, daß ich jene Summe, welche du versichert, für mich in Anspruch nehmen muß. Gewiß du wirst noch lange leben und wirken, wenn ich nicht mehr bin. Molnar wandte sich ab, er wollte darauf erwiedern, vermochte es aber nicht.

Der Abend verging in der Familie ohne jene lebendige Heiterkeit, die sonst hier heimisch zu seyn pflegte. Vorzüglich war es die Frau, die durch die Aeußerungen ihres Mannes nachdenklich geworden war; es schien ihr zum ersten Male klar geworden zu seyn, daß auch sie Veranlassung zu einem allzugroßen Aufwande gegeben, und Vorwürfe und Entschlüsse für die Zukunft, die in ihrer Seele wach wurden, machten sie schweigsam und ließen sie es nicht wahrnehmen, daß ihr Gatte vergeblich kämpfte, unbefangenen wenigstens gegen die Töchter zu seyn. Als die Zeit zur Nachtruhe kam, trennten sich Gatten und Kinder und Jedes suchte in verschiedener Gemüthsstimmung das Lager.

Als am andern Morgen Molnar's Frau in das Zimmer ihres Gatten trat, um ihn zum Frühstück einzuladen, fand sie denselben schon munter und vollständig angekleidet. Er war beschäftigt, sein Jagdgeräthe zu ordnen, und trat ihr entgegen mit der Aeußerung, daß der wunderherrliche Herbstmorgen in ihm den Entschluß geweckt, auf die Jagd zu gehen. Ein leiser Schrecken durchzuckte die Brust der Frau und es wahr ihr, als ob sie ihren Mann bitten müsse, von seinem Vorhaben abzusehen. Es fehlte ihr aber an Muth, diese Bitte auszusprechen, denn einmal wußte sie keine Gründe anzuführen, die ihr Begehren hätten unterstützen können, und dann fürchtete sie auch etwas gegen ihren Mann zu äußern, was dessen Todesahnungen, von denen er ihr gestern erzählt hatte, neue Nahrung geben könne. Sie ließ es also geschehen, indem sie sich selbst gestand, daß die Furcht, die sie überschlichen, gewiß nur in den Vorgängen des vergangenen Abends ihre Quelle haben konnte. Nachdem Molnar mit den Seinigen das Frühstück eingenommen, verließ er in Begleitung seines Hundes das Haus. Als Molnar einige hundert Schritte ausserhalb des Thores war, entfernte er sich von der bisher verfolgten Straße und schlug einen Seitenweg ein, der zu der Scharfrichterei führte; auf diesem Wege wandelte er gemächlicher und wie es schien absichtlich langsamer vorwärts. Kaum war diese Richtung genommen, als der Hund in großen Sätzen vorwärts eilte und bellend vor der Scharfrichterei stehen blieb.

(Fortsetzung folgt.)

### Nekrolog.

Ludwig Philipp, geboren in Paris am 6. Oktober 1773, war der Sohn des Herzogs Louis Joseph Philipp von Orleans, jenes Egalité, dem das Volk bei seiner Hinrichtung (am 6. Nov. 1793) zurief: „Du hast Deinen Beiter zum Tode verurtheilt, um ihm nachzufolgen; aber Du wirst sein Nachfolger nur auf der Guillotine!“ Er ward im neunten Jahre der Frau von Genlis zur Erziehung übergeben. An seiner körperlichen und geistigen Erziehung ist nach Rousseau's Ideen, die im Ganzen ein großer Fortschritt waren gegen Beweichlichung und Annatur der beiden letzten Jahrhunderte, viel gekünstelt worden. Doch war Voltaire mehr ein Schriftsteller nach seinem Herzen, oder vielmehr nach seinem Verstande, der bei ihm vorherrschte. Bald indeß nahm ihn das Leben in seine hohe Schule. Die Tagebücher des damaligen Herzogs von Chartres beweisen, daß die neuen Ideen auch in seinem Kopfe zündeten, und er stand mit den Jakobinern in Verbindung. Als die Nationalversammlung beschloß, daß alle Inhaber von Regimentern diese entweder persönlich befehligen oder den Dienst verlassen sollten, begab sich der Herzog, welcher den Namen eines Obersten trug, sofort an die Spitze seines Regiments nach Vendome. Als im April 1792 der Krieg an Oestreich erklärt war, machte er seinen ersten und einzigen Feldzug. Zum Generalleutnant ernannt, kämpfte der neunzehnjährige Herzog unter Kellermann an der Spitze der zweiten Linie gegen die Preußen bei Balmy am 20. Sept. 1792. Bei Jemappes, am 6. Nov., befehligte er vier- undzwanzig Bataillone und gab den Ausschlag dieses ersten bedeutenden Erfolges der französischen Waffen. Unterdeß schritt die Revolution fort. Die Bourbonen wurden verbannt. Der Herzog eilte nach Paris und drang in seinen Vater, zu flüchten. Seine Vorstellungen waren vergebens; er kehrte zum Heere zurück. Der Argwohn richtete sich bald nicht bloß gegen Dumouriez, sondern auch gegen ihn. Als sie vor den Wohlfahrtsausschuß geladen wurden und Dumouriez sich von seinem Heere verlassen sah, flüchteten Beide über die Gränze nach Belgien, welches damals noch den Oestreichern gehörte. Diese forderten den Herzog von Chartres auf, in ihre Dienste zu treten; er aber verweigerte, gegen sein Vaterland zu kämpfen. Er wanderte nach der Schweiz, wohin auch seine Schwester Adelaïde, Mademoiselle d'Orleans, mit Frau v. Genlis flüchtete. Ihre Lage war peinlich; denn sie wurden von den Freunden und den Gegnern der Revolution gehaßt und bald gingen ihnen alle Mittel aus. Ludwig Philipp, dem das Geschick zubachte, nicht bloß ein König, sondern einer der reichsten Menschen der Erde zu werden, wußte nicht mehr, wie er sein Leben freisten sollte. Da verschaffte ihm der Hr. v. Montesquien eine Stelle an der Schule zu Reichenau bei Chur. Er wanderte dorthin, bestand die Prüfung und unterrichtete in der Geometrie und Geschichte. Er hatte den Namen Chabaud Latour angenommen. Aber die nahenden Kriegsstürme vertrieben ihn auch aus der Schweiz. Er beschloß, nach Amerika zu gehen, aber als er sich in Hamburg einschiffen wollte, vermochte er nicht, eine hinlängliche Summe Geldes aufzutreiben. Bald darauf wanderte er zu Fuß durch Norwegen und Schweden und langte im August 1795 am NordCap an. Er besuchte auch Finnland, vermied aber Rußland, wo er die Kaiserin Katharina zu fürchten hatte. — Unterdeß gelang es dem Direktorium, den jungen Herzog von Orleans ausfindig zu machen. Es bot ihm an, für die Herzogin von Orleans Sorge zu tragen und ihm seine Brüder ausliefern zu wollen, unter der Bedingung, daß er sich nach den Vereinigten Staaten begäbe. Er nahm den Vorschlag an und schiffte sich nach Amerika ein, wo er am 24. Sept. 1796 in Philadelphia anlangte. Seine beiden Brüder folgten ihm. Sie besuchten zusammen Mount Vernon, wo sie mit Washington vertraut wurden.

Nach manchen Reisen und Irrfahrten in Amerika langte Louis Philipp mit seinen Brüdern wieder in England an, wo sie in Twickenham an der Themse einen freundlichen und friedlichen Aufenthalt genossen. Im Jahre 1807 starb indeß der

Herzog v. Montpensier, und der jüngere Bruder, Graf Beaujolais, erkrankte tödtlich. Der Herzog begleitete ihn nach Malta, wo er sein Grab fand. Da nahm Ludwig Philipp eine Einladung des Königs Ferdinand nach Sicilien an, wo er sich in Palermo die Neigung der Prinzessin Amalie (geb. 1782) erwarb und sich im folgenden Jahre mit ihr vermählte. Nach Napoleons Fall segelte der Herzog nach Frankreich und traf am 18. Mai 1814 in Paris ein. Er wurde von Ludwig XVIII. zum Befehlshaber der Nordarmee ernannt, legte aber schon am 24. März 1815 diese Stelle nieder und suchte wieder sein Twickenham auf. Nach den hundert Tagen nahm er als Prinz von Gebliat seinen Platz in der Pairskammer ein. Da er aber dem Hofe durch seine Freimüthigkeit mißfiel, begab er sich noch einmal nach England zurück und verlegte erst im Jahre 1817 seinen Aufenthalt dauernd nach Paris. Nach Paris zurückgekehrt (1817) nahm Louis Philipp dem regierenden Zweig seines Hauses gegenüber eine Stellung ein, die ihn trotz aller Demuth als das Haupt der Opposition bezeichnete. Das Palais Royal, der Sammelplatz der ausgezeichneten Künstler, Gelehrten und großen Kaufleute, bildete eine Art bürgerlichen Hofes, der von dem Hofe der Luilieren argwöhnisch überwacht wurde. Und nicht ohne Ursache. Am 9. August 1830 nahm Ludwig Philipp den Königstitel an, den ihm beide Kammern (die Pairskammer mit einer Mehrheit von 89 unter 114 anwesenden Pairs) übertrug. Er verrieth die Bourbonen, „um das Königthum zu retten!“ Es ist ihm nicht gelungen, und die Gründe des Mißlingens können nicht verkannt werden. Statt sich auf die Verfassung zu stützen, würdigte er sie zu einem Scheine herab. Es dünkte ihm genug, wenn er der Mehrheit gewiß war in einer von den Wohlhabenden gewählten, vererbten Kammer. In der Wahl der Mittel hatte er ein weites Gewissen. Der französische Staat ist mit Aemtern und Stellen überfüllt. Auch festelte er den reichen Mittelstand an sich; aber nur in diesem Sinne war er ein „Bürgerkönig.“ Er strebte vor allen Dingen dem Wohlwollen der fremden Höfe nach, erreichte sein Ziel, indem er seine Verdienste „für die Ruhe in Frankreich und den Frieden in Europa“ geltend machte, und für persönliche Beleidigungen kein Gedächtniß oder vielmehr kein Gefühl hatte. Gesunder Verstand, Klugheit, Vorsicht, Kenntniß der Welt, die mehr aus Erfahrung abgeleitet war, als aus großartiger Anschauung, Geduld, Selbstbeherrschung und eine scharf hervortretende Selbstsucht waren die einfachen Stoffe seines Charakters, der in keine Heldenform gegossen war. — In den gewöhnlichen Lebensgeschäften wurde ihm eine übertriebene Geldliebe vorgeworfen, und es ist wahr, daß er den Werth menschlicher Handlungen nach einem zu niedrigen Maßstabe abschätzte. Er verwendete sein Privatvermögen mit großer Freigebigkeit, die öffentlichen Gelder mit Verschwendung und war weniger geneigt, Geld zusammenzuraffen, als es zur Erwerbung von Popularität und politischer Macht zu verwenden. Als er plötzlich ins Exil zurückgetrieben war, befaß er kaum die Mittel, die Bedürfnisse des Lebens zu bestreiten und man wollte sogar kürzlich durch die Veröffentlichung der Rechnungen der Civilliste nachweisen, daß seine persönlichen Ausgaben kaum 3000 Rthlr. jährlich betragen. Von all seinen persönlichen Liebhabereien war diejenige, zu bauen, die stärkste. Die letzten Stunden seiner Regierung waren die Beute einer würdelosen Furcht, vielleicht als Folge eines plötzlich erwachten Gewissens, sowie des Eisens, ein Leben zu erhalten, welches Niemand ernstlich bedrohte. Eine Stunde zerstörte das ganze Gebäude seines Lebens und entkleidete ihn von Allem, was Reichtum, Ehrgeiz, Macht und Geschicklichkeit Menschen verleihen kann. Sein Schicksal ist die gewichtigste Lehre menschlicher Vergänglichkeit, deren Zeuge diese Generation gewesen ist.

### Lüdenbäfer.

Die Sonne strahlt gleich warm auf ein Stück Gold und auf ein Stück Blei; nur faßt das eine mehr Wärme als das andere und behält sie länger.

## Am grünen Tisch.

Zu Homburg an dem grünen Tisch,  
Da stand ein schmucker Junge,  
Von lähnem Aug', von Wangen frisch,  
Im schönsten Lebenschwunge.  
Das vor ihm aufgethürmte Gold  
War schon nicht mehr zu zählen;  
Es schien, als wölst' ihm liebehold  
Fortuna sich vermählen.  
Da plötzlich wand' ihr Angesicht  
Von ihm die feile Dirne,  
Und eine Wolke, wetterdicht  
Umzog des Jünglings Stirne.  
Ein Gold verflieg, er stürzte fort  
Aus jenen schwülen Hallen,  
Wo seines ganzen Glückes Hort  
Als Opfer ihr gefallen.  
Nach seiner Wohnung stürzte er;  
Was mag er droben holen?  
Steht dort wohl noch sein Koffer schwer  
Voll goldener Pistolen?  
Wie? oder ist's ein eisern Stück,  
Womit er nun will spielen? —  
Er kam mit Mienen bald zurück,  
Die mir noch mehr mißfielen.  
Er floh dahin, ich folgt ihm nach  
Hinaus zum Tannenwalde;  
Berzweigungsworte, die er sprach,

Gab kalt zurück die Halde.  
Aufreis er Rock und Kamisol,  
Nah an des Wildparks Pfosten,  
Und lud ein Doppelterzerol  
Mit Pulver und mit Posten.  
Zündhütchen sind schon aufgesetzt,  
Gespannt die beiden Hähne;  
Er richtet schon die Läufe jetzt  
Und nimmt sie in die Zähne;  
Er athmet schon den letzten Hauch,  
Daß Gott sich sein erbarme! — —  
Da sprang ich aus dem nahen Strauch  
Und griff ihm in die Arme.  
„Unsel'ger, sprach ich, halte ein,  
Was willst Du hier beginnen?  
Die halbe Welt, noch ist sie Dein,  
Wenn Du sie willst gewinnen!  
Ich sah Dich dort im Saale frisch  
Nach eitlem Glücke jagen,  
Und hier an Gottes grünem Tisch  
Hier willst Du bleich verzagen?  
Dem Eclaven nur von Geld und Gut  
Geziemt es, so zu enden;  
Doch Dein Geschick, Du junges Blut,  
Mußt Du ganz anders wenden!  
Auf und zurück ins Leben frisch,  
Und willst Du wieder spielen,

Sei die Natur Dein grüner Tisch,  
Die huldreich ist so vielen!  
Bei ihr lacht immer Dir Gewinn,  
Sie wird Dich nimmer trügen;  
Ihr Gold, es ist ein heit'rer Sinn,  
Ihr Silber ist Genügen!  
Sie küsst Dir mit Zärtlichkeit  
Die Wolken von der Stirne;  
Sie ist Dir Mutter alle Zeit  
Und keine feile Dirne!“  
So sprach ich sanft, der Jüngling schwieg,  
Mir warm die Hände drückend;  
Doch war mir dieser Druck ein Sieg,  
So sprechend, als entzückend.  
Er reichte mir das Mordgewehr  
Und reißte ab zur Stunde;  
Als Mann des Glückes, kein Spieler mehr,  
Gab er mir später Kunde.  
Ich aber hegte nie so sehr,  
Als heute, das Verlangen,  
Es möcht' ein solches Mordgewehr  
Ob jedem Spieltisch hangen,  
Daß hoch darüber drohend es  
Bethörte Sinne wecke  
Und, wie das Schwert des Damokles,  
Die armen Spieler schrecke.  
Von A. Henninger.

## Miscellen.

× Aus einer Fuhrwerk-Statistik geht hervor, daß 3000 Omnibus in England täglich fahren, und daß zu denselben 30,000 Pferde gehören. Die Kosten des Omnibuswesens, den Ankauf der Fuhrwerke und der Pferde nicht mitgerechnet, betragen etwa 2½ Millionen Pfund Sterling. Die Zahl der Passagiere, welche diese 3000 Omnibus jährlich befördern, beläuft sich etwa auf 300 Millionen.

× Man hat in Paris in einem öffentlichen Krankenhause an einem Blindgeborenen die Staaroperation mit bestem Erfolg vollzogen. Es ist dies ein höchwichtiges chirurgisches Ergebnis. Bisher hat man eine derartige, von dem englischen Wundarzt William Cheselden 1750 empfohlene Operation nicht gemacht, weil man sie für unzweckmäßig gehalten.

× Bei der unlängst erfolgten Explosion des Artillerielaboratoriums in Rendsburg wurde ein Soldat zweimal in die Höhe geschleudert; das erstemal flog er haushoch in die Bäume, im Herunterfallen faßt ihn die zweite Explosion und schleudert ihn über dieselben fort in die Eider. Der Mann lebt und ist, außer Verletzung der Haare und unbedeutenden Brandwunden im Gesichte, ganz gut davongekommen und konnte eine halbe Stunde darauf schon zum General kommen.

× Ein 535 Pfund wiegendes Monirekendenstück eines Kindes ist auf Veranstaltung des berühmten Kochkünstlers Soyer bei dem Festessen der agronomischen Gesellschaft von Greter an Gasflammen getrübet worden, ein Verfahren, das noch beispiellos in den Annalen der Kochkunst dasteht. Der gigantische Braten war durch 216 Gasflammen binnen fünf Stunden gar gemacht worden, wozu 700 Kubikfuß Gas, welches 4½ Schilling gekostet hatte, nöthig gewesen waren. Ein Herr Warriner in London hatte den nöthigen Apparat angefertigt und mit demselben auch die übrigen Bestandtheile des Dinners, nämlich 400 Röhlein, 58 Lammsviertel, 33 Rindstücken, zubereitet, wobei im ganzen für 12 Schillinge Gas verbraucht worden war.

× Bei Felsberg ist in der Nacht vom 1. zum 2. September um halb 2 Uhr ein bedeutender Felssturz erfolgt. Fast die ganze Bevölkerung des Dorfes befand sich außerhalb desselben, theils in Neufelsberg, theils oberhalb des Dorfes in Hüt-

ten, theils unter freiem Himmel, die Katastrophe abwartend. Plötzlich sieht man in der ziemlich hellen Nacht aus einer dicken Staubwolke eine Menge Felsblöcke hervorschießen und in großen Säzen den Berg herunter in das Dorf fallen. Der Boden erbebt und ein dumpfes Krachen läßt glauben, das ganze Dorf liege in Trümmern. Aber nein, wie man hinein, da erblickt man einen großen Wall von Felsblöcken hinter dem Dorfe aufgethürmt, etwa zwanzig von der Größe eines kleinen Hauses und unzählige kleinere. Der größere Theil der zersplitterten Kalkfelsmasse war aber oben zunächst unter dem drohenden Felsen und weiter herab am Bergabhang liegen geblieben. Von dem Walde, der auf diesen Felsen gestanden, findet man keine Spur, die Tannen scheinen zermalmt unter den Steinen zu liegen. Mehrere größere Felsblöcke sind ganz, andere zerspalten. Einer stieß an einen seit alten Zeiten hinter dem Dorfe liegenden Felsen und erschütterte denselben so, daß vorn von ihm ein Stück ab- und zerflüchtelt in den Boden hineinfiel, wie wenn es hingepflastert wäre. Noch die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch rieselte es stets vom Berg herunter, und mitunter folgte noch ein bedeutendes Geräusch von nachfallendem Gestein. Der Donner beim Sturz weckte viele Leute in Ems und Ehr aus dem Schlafe. Merkwürdig ist, daß der Sturz grade zur nämlichen halben Stunde, in der nämlichen Nacht des ersten Sonntags im Monat September geschah, wie der frühere bedeutende Sturz im Jahr 1843. Diese heruntergestürzten Felsmassen machten aber nur einen kleinen Theil des drohenden Berges aus; der Ludwigskopf und die sogenannte Hauptmasse stehen und drohen noch. Dort wo die Eisenstange zwischen der Hauptmasse und dem festen Gebirge angebracht ist, ist das Gestein, das diese Spalte ausfüllt, in letzter Zeit merklich in die Tiefe gesunken; doch hat sich aber sonst an der Eisenstange, an der man das Weichen mißt, keine bedeutende Veränderung bemerkt gemacht. Möglich, daß diese Massen noch längere Zeit stehen bleiben.

× Ein Kaminkkehrrecht in München muß doch einen goldenen Boden haben; ein Piemontese, der Kaminkkehrer Braggio, kaufte seinem Münchener Collegen Namens Franzinetti sein Realrecht um netto 16,000 fl. ab.

X Von einer, so viel uns erinnerlich, in den Annalen der Medizin neuen Krankheitsursache wird aus Wien berichtet: Es heißt, der General Frank leide an einem schrecklichen Uebel. Die Zunge ist nämlich, in Folge „krankhafter Cigarren“, dergestalt angeschwollen, daß das Sprechen unmöglich geworden und wahrscheinlich der Hungertod eintreten muß. Wir geben diese Notiz, die Schrecken zu verbreiten im Stande wäre, falls die Veranlassung der Krankheit sich bestätigen sollte.

X Der Bruder des in Arad hingerichteten Adjutanten Kosuths, Aussenberg, welcher gleichfalls schon in der galizischen Verschwörung von 1841 gewesen und zur Festungsstrafe in Munkatsch verurtheilt war, hat seit der Amnestie im März 1848 eine merkwürdige Laufbahn durchgemacht. Während sein jüngerer Bruder sich nach erlangter Freiheit mit Feuereifer der magyarischen Sache anschloß, kehrte der ältere freiwillig unter die kaiserliche Fahne zurück und trat als Gemeiner in die Armee Radetzky's in Italien ein. Bei Custozza erwarb er sich die goldene Tapferkeitsmedaille, und in der Schlacht bei Novara ward er zum Offizier befördert, indeß sein Bruder einige Monate später am Galgen endete.

### Entschuldigung.

Mit seiner Würde sich zu brüsten,  
Tritt Hauptmann Pfrim vor seine Compagnie  
Und ruft mit barschem Ton: „Was machen Sie?  
Hübsch festen Tritt, so ziemt sich's für Gardisten.“  
Doch der Getadelte versetzt und lacht:  
„Die Schuld ist mir nicht beizumessen,  
Die Stiefel, lieber Meister, pressen,  
Sie haben sie mir viel zu eng gemacht.“

### Maritäten Kästlein.

© Geübte Puzmacherinnen für Civil und Militär können mit guten Aussichten für die Zukunft angemessen placirt werden. Versiegelte Adressen mit Einsendung einer Probearbeit sind abzugeben im Casino in Kopenhagen.

© Die Zeitung für die elegante Welt bringt einen scherzhaften Reisepaß für Jenny Lind, in welchem folgende „besondere Kennzeichen“ vorkommen: Hat auf der linken Seite ein rechtes Herz. Sie ist sanft und doch hinreißend. Sie ist eine ausgezeichnete Spielerin und doch gewinnt Der, der mit ihr spielt (und singt). Sie hat nicht bloß Metall in der Tasche, sondern auch in der Kehle; sie ist die sanfteste Person und hat doch viele Auftritte, die allgemeine Sensation erregen. Sie hat einen kleinen Fuß und macht doch große Fortschritte; ihr Ruf ist fest gegründet und fliegt doch durch ganz Europa und über die Meere; sie ist sehr verschlossen und hat doch schon Manchem aus der Klemme geholfen; sie singt oft, wird aber öfters noch mehr angefangen; sie hat eine kleine zarte Hand, hebt aber damit an einem Abend oft mehr denn tausend Pfund; sie hat keine Kenntniß von der Baukunst und macht doch überall gute Häuser, mit einem Wort: sie heißt Jenny und ist Genie.

© Der sehr zerstreute Herzog von Rispornon fragte eine Dame, welche während des Gesprächs geäußert, sie habe keine Kinder: ob ihre Frau Mutter Kinder gehabt habe.

© Jemand brachte einem Tabakshändler die unlängst von diesem gekauften Cigarren mit den Worten zurück: „Ungeachtet Sie mir Ihre Cigarren so lobten, stinken sie doch!“ — „Ja,“ erwiderte der Tabakshändler, „eigen Lob stinkt immer!“

© Ein junger Mann hatte das Herz eines reizenden Mädchens gewonnen, und bat die Eltern desselben um ihre Einwilligung zur Verlobung. Die Eltern erklärten, daß sie ihm nicht abgeneigt seien, jedoch könnten sie ihm — der ein leidenschaftlicher Tabakraucher war — nur dann ihre Zustimmung geben, wenn er das Tabakrauchen gänzlich einstellen wolle. Er ver-

sprach es, und schon nach einigen Monaten hatte er die Freude, sich mit der Angebetenen vermählt zu sehen. — Doch ach! kurze Zeit darauf klagt die junge Frau ihrer Mutter unter Thränen, daß sich das Herz ihres Mannes von ihr abgewandt habe, und sie eine kalte, lieblose Behandlung erfahren müsse. Die Mutter, darüber erbittert, stellt den Schwiegersohn zur Rede und erfährt, daß derselbe sich durch das Einstellen des Rauchens unglücklich fühle und daher auch die Gleichgültigkeit gegen die junge Frau entstehen müsse. Die besorgte Schwiegermutter gestattet nun dem jungen Manne wieder sein Pfeischen zu rauchen und hat bald die Freude, von ihrer Tochter zu hören, daß die Liebe des Mannes wiedergekehrt und dadurch das Verhältniß ein vollkommen glückliches geworden sei. Sogleich schickte nun die zufriedene Mutter einen Boten nach der Tabackshandlung und bestellt für den Schwiegersohn 1 Pfund Barinas, für ihren Mann aber 10 Pfund.

© „Wenn es wahr ist, daß die Könige den Stempel der Majestät auf ihrer Stirne tragen,“ sagte Napoleon einst zum König von Westphalen, „so kannst Du ganz unbesorgt incognito reisen, Niemand wird Dich erkennen.“

© Ein Todtengräber kam zu einem Prediger, um den Tod eines Kindes zu melden, welches vor der Taufe gestorben war. Diesen letzten Umstand bezeichnete der Todtengräber auf folgende Weise: „Das Kind ist eines anonymen Todes gestorben.“

© In einem Rechtsstreit eines Irländers wurden zwei Zeugen eidlich vernommen. Der Richter verlangte dafür von ihm zwei Schilling Gebühren. „Wie viel muß man Strafe für einen Fluch bezahlen?“ fragte der Irländer. Sechs Pence. „Ich habe kein klein Geld,“ — sprach nun der Irländer — hier ist eine halbe Krone, damit sind die Eide und der Fluch bezahlt. Hol' Euch alle der Teufel.“

© Ein alter Soldat ging einstmal zur Beichte. Nachdem er nun Alles aufrichtig bekant hatte, womit sein schuldvolles Herz beladen war, wurde er von dem Beichtiger freigesprochen und gesegnet, ihm aber aufgegeben, eine ganze Woche hindurch an jedem Tage 12 Paternoster zu beten. Der Soldat machte indeß ein grämliches Gesicht und konnte sich noch immer nicht dazu verstehen, den Beichtstuhl zu verlassen. — „Nun, warum gehst Du nicht — Du weißt ja nun, was Du zu thun hast!“ sagte der Beichtiger. — Der Soldat aber antwortete: „Ja schau's, Herr Pastor, i soll zwölf Paternoster beten, und — i kann halt nur eins!“

© Ein verschlafener Kellner saß schlummernd in der Kirche unter der Kanzel. Als der Prediger etwas stark auf das Pult schlug, wachte der Kellner auf und rief aus: „Ich komme gleich, mein Herr, ich komme gleich!“

© Ein Engländer hatte sich in ein Mädchen in Prag verliebt. Ein Freund des Hauses machte die Mutter des Mädchens darauf aufmerksam. Diese erwiderte: „Ich will ihm gern meine Tochter geben; nur muß er sich früher taufen lassen.“ (Sie hielt die Engländer für keine Christen!)

© Ein Berliner erzählte, er habe vor Schreck „graue Haare bekommen.“ — „Das ist gar nichts,“ meinte ein älterer Stutzer; „mir wurde einmal vor Angst die Perrücke weiß!“

© Scherzfrage. Welche Hunde bellen nicht?  
(„woggt zujj : apwachsuwub:qz  
aq u; usgh; zquz) „uzwabazg wq u; nC 'ja o au u; g

### Charade.

Mein Erstes sind Blumen in ihrem Entstehen,  
Sind Thiere und Menschen, die munter sich drehen,  
Mein Zweites pflegt oft noch das Erste zu seyn,  
Mein Ganzes ist selten, ist lauter und rein.

Auflösung der Charade in No. 70:  
Weltgericht.